Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustriertes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 69. Laasphe, Samstag den 29. August 1903. 28. Jahrgang.

Die Reichs-Finanz-Reform.

Noch steht der Abschluß der neuen Handelsverträge zwischen dem deutschen Reiche und dem Auslande aus, und schon erscheint am politischen Horizont wieder die oft erörterte, aber ebenso regelmäßig vertagte Frage der Reichsfinanzreform. Und diesmal ist das Rufen nach einer endgiltigen Erledigung dieser finanziellen Angelegenheit stürmischer und bestimmter als sonst und es ist auch ein berechtigter Grund dafür vorhanden.

Worum handelt es sich? Ganz einfach darum, daß das Reich von den einzelnen deutschen Bundesstaaten nicht mehr Geld verlangt, als es ihnen zahlt. Die Einnahmen des Reichs aus den Zöllen werden nach einem bestimmten Verhältnissatze den einzelnen deutschen Staaten überwiesen, die dann wieder die sogenannten Matrikularbeiträge an die Reichskasse zu zahlen haben. (Im Gemeinde- und Städteleben nennen wir diese Beiträge kommunale Umlagen.) So lange nun das Reich mehr herauszahlte, als es forderte, waren die Dinge gut, aber dies hat sich geändert, seitdem die Reichsansprüche immer mehr wachsen. Die Einzelstaaten sollen nun mehr und mehr baar zuschießen, eine Verpflichtung, der sie sich nicht entziehen können, die aber drückend für die eignen Finanz-Verhältnisse ist. Mit Mühe bringt ein Finanzminister seinen Staatshaushalt in Ordnung, entspricht diesen und jenen Landeswünschen; und glaubt er mit allem in Ordnung zu sein, dann kommt die Rechnung des Reiches: so und so viel Matrikularbeiträge mehr! und wirft alles, was vorher geplant und ausgeklügelt war, über den Haufen.

Diese peinliche finanzielle Situation wird dadurch noch erschwert, daß infolge der kritischen Geschäftsjahre die Einnahmen vieler deutscher Einzelstaaten entweder zurückgegangen oder wenigstens ins Stocken geraten sind. Die Steuerzahler haben geringeren Gewinn oder Verdienst, und das übt natürlich seinen Einfluß auf die Höhe der Steuer. Zudem ist die Neigung, die direkte Steuer-Einschätzung sich schärfer gestalten zu sehen, mehr wie gering; überall meint man, auch hier müsse, namentlich bei der vielfach noch andauernden Geschäftsflaue, der Grundsatz gelten: Leben und leben lassen! In einer ganzen Reihe von Landesvertretungen sind diese und ähnliche Anschauungen zum Ausdruck gekommen und die einzelstaatlichen Finanzminister haben also Recht, wenn sie dem Reiche zurufen: Wir können zu Hause die Steuerschraube nicht schärfer anziehen, das Reich muß für sich selbst sorgen, d. h. es muß seine Mehr-Ausgaben selbst decken!

Diese Mehr-Ausgaben von Reichswegen sind nicht verwunderlich. Jeder Staat, jede Stadt, jedes Dorf sieht von Jahr zu Jahr seine Ausgaben steigen, und so groß die Bemühungen sein mögen, dieses Wachstum zu vermindern, es nützt nichts. Wie kann man da von einem Staatswesen, wie das deutsche Reich es ist, sagen: Du darfst nicht mehr ausgeben, es muß weniger werden! Das ist unmöglich. Nehmen wir an, daß bei den Militär-Ausgaben wirklich viel zu sparen wäre! Wie viele gewerbliche Betriebe aber würden mit einem Mal ohne genügende Beschäftigung sein? Die Millionen des Militär-Etats werden doch nicht hinter Schloß und Riegel gehalten, sie wandern ins Volk zurück. Es ist also unabweisbar, daß für diese und andere Ausgaben das Reich mehr Geld gebrauchen wird. Es ist aber auch bei der heutigen Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Reiche nur eine Anstandspflicht, wenn das große Reich seine Ausgaben selbst begleicht und die in viel weniger angenehmer Lage befindlichen Einzelstaaten schont. Es ist kein Riesenwerk, was da vollbracht werden muß.

Es ist selbstverständlich, daß der Abschluß der neuen Handelsverträge eine Vorbedingung für diese sogenannte Reichsfinanz-Reform ist; man muß erst seine Einnahmen genau kennen, wenn irgendwelche besonderen Verfügungen getroffen werden sollen. Aber die Auseinandersetzung zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten bleibt auch dann durchaus im Bereich der Möglichkeit, wenn die Handelsverträge nicht die erwünschten reichlich sprudelnden Geldquellen ergeben sollten. Wir haben Einnahmequellen von genügender Kraft auch auf deutschem Boden, die nicht dem Bier oder dem Tabak auferlegt zu werden brauchen, obwohl es schon Tabaksorten gibt, die getrost etwas leisten können. Wenn z. B. für Berliner Tabak-Eckläden in guten Stadt-Gegenden 30—36 000 Mark Jahresmiete gezahlt werden, dann muß dabei doch etwas zu verdienen sein! Jedenfalls können die deutschen Einzelstaaten, d. h. die mit eventuell nötig werdenden Aufschlägen für die direkten Steuern bedrohten Steuerzahler mit gutem Recht fordern, daß das Reich für sich selbst sorge. Es hat's dazu — trotz aller schlechten Zeiten!

Die Wolken auf dem Balkan

zeigen keine Lust, zu verschwinden, wenn sie auch nicht mehr so drohend aussehen, wie Ende voriger Woche. Zunächst ist das russische Geschwader zurückgezogen worden, nachdem die russische Regierung sich durch die Antwort der Pforte für befriedigt erklärt hatte. Der Sultan hat daraufhin dem Kaiser von Rußland und die Pforte der russischen Regierung für die Rückberufungsordre der russischen Flotte von Iniadia gedankt.

Ein beruhigendes Moment ist auch, daß General Edib Pascha, der nach dem Eisenbahnattentat des Kapitäns Athanas bei Sineki das Wilajet Adrianopel erfolgreich von dem dort herrschenden Räuberunwesen gesäubert hat, mit dem Ueberwachungsdienst für die Orientbahnlinie Konstantinopel-Adrianopel betraut worden ist.

Anderseits aber gebärden sich die neu einberufenen albanesischen Reserve-Mannschaften in Prizrend sehr unbotmäßig. Sie feuern Schüsse in den Straßen ab. Die christliche Bevölkerung ist in großer Besorgnis. Einer der Konsuln hat sich an den Obersten gewandt. Nach Ansicht maßgebender diplomatischer Kreise ist die Einberufung der albanesischen Reserve-Bataillone ein Fehler und eine gefährliche Maßregel der Pforte. Denn diese Mannschaften seien stets unbotmäßig und zu Ausschreitungen geneigt, wofür die Ausschreitungen in Kruschewo und Proschowa Beispiele bieten.

Auch sonst meldet der Draht von neuen Ereignissen, die nicht nach Frieden aussehen. Eine bei Pineki zwischen Viza und Midia am Schwarzen Meer aufgetauchte Bande von Aufständischen bedrohte den Ort Pineki dessen Bewohner telegraphisch um Hilfe baten. Eine zur Verfolgung der Insurgenten ausgesandte Abteilung von 20 Mann geriet in einen Hinterhalt und wurde aufgerieben. Es wurden in jene Gegenden Hilfstruppen abgesandt.

Ferner haben bulgarische Insurgenten die etwa 60 km vom Bosporus liegende Bucht Midia besetzt und endlich sind auch bei Vasiliko am Schwarzen Meer und im Istrandscha-Gebirge neue Banden aufgetaucht.

Für die russische Politik bleibt ein mächtiger Antrieb zur Selbstbescheidung im europäischen Orient nach wie vor die Sorge um die Entwicklung der Lage in Ostasien. Hell beleuchtet wird dieser Zusammenhang durch eine Erklärung des Fürsten Uchtomski, des Pfadfinders und Vorkämpfers der großasiatischen Politik des Kaisers Nikolaus. Die bemerkenswerte Auslassung lautet:

„Man könnte natürlich die Lösung unserer historischen Aufgabe: die Einnahme Konstantinopels beschleunigen, welches früher oder später eine russische Stadt sein muß, aber dies wird uns nicht entgehen, wenn man nicht annimmt, daß unsere Diplomatie in der Zukunft kolossale Irrtümer begeht. Weit wichtiger ist der Brand, welchen die Japaner in unserm fernen Osten entzünden wollen. Er ist deshalb gefährlich, weil in der Frage der Wiedergeburt der gelben Rasse wirklich die Lebens-Interessen Japans berührt sind. Es wäre ein Irrtum, uns ihre kriegerische Stimmung mit vorübergehenden chauvinistischen Wallungen zu erklären. Die Japaner, welche im vollen Sinne des Wortes um die Existenz kämpfen, werden zweifellos eine verdoppelte Energie bekunden, und man hat den Moment zu erwarten, wo sie die vollste Anstrengung aller Lebenskräfte äußern werden, jene Anstrengung, welche die Kräfte nicht verdoppelt, sondern verzehnfacht. Es wäre unverzeihlich, dieser wichtigen historischen Phasis nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Das an und für sich wenig bedeutende Japan fängt unerwartet an, eine große Bedeutung in der Eigenschaft eines Gärpilzes zu gewinnen, welcher das bisher indolente China mit einer ihm fremden Leidenschaftlichkeit ansteckt und in ihm außer andern Lebensinstinkten den ungesunden Instinkt der Zerstörung weckt. So lange ein Brand noch im Entstehen ist, ist es leicht, ihn zu löschen, und man muß es tun, selbst wenn man mit gigantischem Tritt den jungen haderfüchtigen Staat zertreten muß."

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Endlich langte sie an Brand's Zimmer an. Die Türe war verschlossen. Sie pochte, drinnen blieb Alles still. Sie pochte zuletzt mit der Angst und Kraft der Verzweiflung. Niemand hörte sie. Auch Brand war nicht daheim.

Sie mußte alle Kräfte zusammenraffen, um nicht vor der Türe niederzusinken; nur der Gedanke an ihr Kind hielt sie aufrecht. Wohin sollte sie sich nun wenden, wo Wenzel suchen, da sie nicht einmal den Ort kannte, an welchem die Arbeiter ihre Versammlungen hielten?

Langsam stieg sie die Treppe wieder hinab. Als sie über den Hof hinschritt, hörte sie, wie der Wirt am offenen Fenster sich mit einem anderen Manne unterhielt. Sie würde nicht darauf geachtet haben, wenn sie nicht den Namen ihres Mannes vernommen hätte.

„Es ist, wie ich Ihnen sage," sprach der Wirt, ohne sie zu bemerken. Er war früher Hausknecht gewesen, hatte dann in einem Keller einen kleinen Handel begonnen und sich etwas Vermögen erworben. Mit diesem hatte er in Grundstücken und Häusern spekulirt und war in wenigen Jahren zum reichen Manne geworden. Er nannte sich Rentier, obschon er dies Wort nicht einmal richtig schreiben konnte, und hielt nun fest zur Aristokratie. Ueber die Arbeiter und Armen schimpfte er bei jeder Gelegenheit, um zu verbergen, daß auch er diesem Stande einst angehört hatte und nur durch das Glück darüber hinausgetragen war. „Die unruhigen Köpfe werden jetzt wohl für eine Zeit lang zur Ruhe gebracht werden," fuhr er fort. „Fröbel, mit dem ich befreundet bin, erzählte es mir gestern Abend in der Weinstube. Ein Teil der Arbeiter war zu ihm zurückgekehrt, die Uebrigen suchten diese am Eintritte in die Fabrik zu hindern, Wenzel tat sich am meisten dabei hervor, er war ja der Führer. Fröbel hatte in aller Eile Polizei rufen lassen und diese verhafteten die Ruhestörer. Wenzel und Brand suchten sich sogar der Polizei zu widersetzen, dies wird ihnen jedoch schlimm bekommen."

Johanna stand wie erstarrt da. Ihre Lippen öffneten sich halb, als ob sie um Hilfe rufen wollte, sie waren jedoch nicht im Stande, einen Ton hervorzubringen.

„Brand und Wenzel wohnen leider in meinem Hause," fuhr der Wirt fort. „Ich werde solche Menschen jedoch nicht länger unter meinem Dache dulden, für einige Monate werden sie freilich wohl im Gefängnisse bleiben. Ich wünsche, sie würden für Jahre unschädlich gemacht, denn solche Menschen kann man nicht hart genug bestrafen; die Lust zur Arbeit haben sie verloren, sie wollen viel verdienen und nichts tun!"

Kein Wort war Johanna entgangen. Sie griff mit der Rechten nach einer Mauer, um sich daran festzuhalten, dann brach sie mit lautem Aufschrei zusammen.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie in ihrer Kammer auf ihrem Bette; mitleidige Hausbewohner hatten sie dorthin gebracht. Zwei Frauen, welche in demselben Hause mit ihr wohnten und die sie kaum dem Namen nach kannte, waren bei ihr.

Langsam richtete sie sich empor. Das Geschehene lebte noch wie ein wüster, entsetzlicher Traum in ihr und erst allmählig begriff sie, daß es Wirklichkeit war.

„Ist es wahr — wahr, daß mein Mann verhaftet ist?" fragte sie dann.

Die Frauen bestätigten es.

Johanna barg das Gesicht in beiden Händen, ihr Schmerz war zu groß, als daß sie Tränen gefunden hätte.

„Er trägt die meiste Schuld, denn er hat die anderen Arbeiter überredet und verführt," fuhr die eine der Frauen fort, als ob diese Worte der Unglücklichen Trost zu geben vermöchten. „Wenn das so fortgegangen wäre, dann hätten alle unsere Männer die Lust zur Arbeit verloren, aber nun wird es hoffentlich wieder besser werden, denn die Schuldigen werden sie wohl lange Zeit im Gefängnisse behalten und das ist recht. Wenn die Männer nicht arbeiten, haben wir Frauen am meisten zu leiden."

Johanna ließ die Hände langsam sinken.

„Ich danke Ihnen, bitte, lassen Sie mich allein," sprach sie, obschon sie sich so schwach fühlte, daß sie kaum die Hand zu rühren vermochte.

„Sie sind noch zu schwach," fuhr die Frau fort. „Lassen Sie sich das Geschick Ihres Mannes nur nicht zu sehr zu Herzen gehen, denn er hat es verdient und viel taugen die Männer alle nicht! Wenn mein Mann nicht arbeiten müßte, so würde ich es ihm wahrhaftig gönnen, daß er für einige Monate in's Gefängnis gesteckt würde. Dann müßte er doch zu der Erkenntnis kommen, daß er es zu Hause viel besser hat und er würde sich auch abgewöhnen, jeden Abend in's Wirtshaus zu gehen. Ehe er mich heiratete, nannte er mich mit den süßesten Namen und jetzt macht er bei jedem Groschen, den er mir geben muß, Lärm, deshalb sage ich, die Männer taugen nichts und wenn wir sie nicht nötig hätten, wäre es besser, es gäbe gar keine."

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Ueber die deutsch-russischen Vorverhandlungen zu einem neuen Handelsvertrag will die „Preuß. Korresp." wissen, daß Rußland sowohl in Bezug auf den 5 Mark-Zoll als auf die Viehzölle als schließlich im Hinblick auf etwaige Meistbegünstigung erhebliche Schwierigkeiten macht, für deren Behebung bis jetzt ein Weg nicht gefunden ist. Die Regierung werde sich deshalb bemühen, die Konservativen nicht zu verletzen und deshalb weder die Kanalvorlage noch die Börsenreform einbringen.

— Die Lage im Ruhrbezirk ist kritisch. In zahlreichen Versammlungen wurden die Beschwerden der Bergarbeiter vorgetragen und man gewann den Gesamteindruck, daß die Arbeiter an ihren Forderungen zähe festhalten. Alle Redner warnten aber vor einem Ausstand, der sicher zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen werde. Es wird auf das Entgegenkommen der Zechenverwaltungen gehofft, was der wachsenden Unzufriedenheit der Arbeiter ein Ende machen könnte.

Frankreich.

Sehr kampfesfreudig scheint das französische Ministerium zu sein. Noch kriegerischer als die Rede des Marineministers Pelletan klingt die des atheistischen Ministerpräsidenten Combes in Marseille.

„Ich bin", so sagte Combes „entschlossen, den Kampf ohne Gnade fortzuführen bis zum Siege des republikanischen Geistes über den klerikalen Geist, und werde mich weder durch Beleidigungen, noch durch Drohungen oder Bitten, von welcher Seite sie auch kommen mögen, beeinflussen lassen. Nicht die Reaktion richtet über mich. Das Land allein wird sagen können, ob ich mein Mandat zu seiner Zufriedenheit erfülle. Ich wende mich daher an das Land (Beifall), und überall im ganzen Lande billigen die Republikaner den Kampf gegen die klerikale und nationalistische Reaktion und fordern die Regierung auf, ihr Werk der Verteidigung der Republik fortzusetzen." (Beifall.)

Combes kritisierte sodann den christlichen Sozialismus und spottete über die überzeugten Reaktionäre, welche sich mit ihrem Liberalismus brüsteten und somit der alten Münze ähnelten, die auf der einen Seite das Wappen der französischen Republik, auf der anderen den Kopf Napoleons trug. Die Partei der liberalen Aktion ersetzte den Kopf des Souverains durch den Pantoffel des Papstes, beide Münzen seien aber gleichviel wert. Er sehe in der liberalen Aktion eine Gegenrevolution, welche durch eine künstliche Sprache sich an die Stelle der Revolution zu setzen suche. Die Republikaner würden sich dadurch aber nicht düpieren lassen, sie, die stets so eifersüchtig über den Schutz der Zivilbehörde gegen Eingriffe der kirchlichen Behörden gewacht hätten.

„Die wahren Republikaner", schloß der Ministerpräsident, „werden der Republik treu bleiben, weil sie die drei großen Güter gewährleistet, welche ein Regierungssystem einem Lande bieten muß, die Aufrechterhaltung des Friedens, die Herrschaft des Gesetzes und die Achtung vor der öffentlichen und der persönlichen Freiheit. Das bestehende Ministerium setzt seine Ehre darin, diese Güter dem Lande zu bewahren!" (Beifall, Rufe: Es lebe Combes! Es lebe die Republik!)

Bulgarien.

Ein Vater des Vaterlandes ist der Fürst Ferdinand von Bulgarien nicht und ist es auch noch nicht gewesen. Es gehört zu seinen Gepflogenheiten, sich dann aus Sofia zu entfernen und irgendwo im Auslande Aufenthalt zu nehmen, wenn das Vaterland oder seine Krone in Gefahr sind. Man kann es den Bulgaren eigentlich nicht übel nehmen, wenn sie an diesem Verhalten wenig Gefallen finden, ja man könnte ihnen den Wunsch nach einem Wechsel in der obersten Staatsleitung nicht einmal verdenken, wenn sich die Aussicht auf eine Besserung der Situation böte. An einer solchen gebricht es aber. Immerhin sind die Gerüchte, welche von einer freiwilligen oder erzwungenen Abdankung des Fürsten Ferdinand wissen wollen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Das gilt auch von der auf Umwegen eingetroffenen Meldung, eine Deputation der Sobranje, die z. Z. indessen garnicht versammelt ist, habe sich zum Fürsten, der auf seinem Gute in Ungarn weilt, begeben und von diesem eine bündige Erklärung über seine Stellungnahme gegenüber der mazedonischen Bewegung gefordert. Die Ablehnung einer bezüglichen Erklärung sollte die Thronentsetzung im Gefolge haben.

Jagdliche Tierquälereien.

Wenn wir bedenken, wie viele Stimmen schon laut geworden sind gegen das Schächten von Rindern, welcher Entrüstungssturm sich ferner erhebt gegen die Vivisektion und sonstige Tierquälereien, dann erscheint es doch im hohen Grade auffallend, warum eigentlich zum Schutze des armen Wildes verhältnismäßig noch das allerwenigste geschah.

Hält man die wissenschaftliche Tierquälerei, die Vivisektion im Interesse der leidenden Menschheit für notwendig, so ist damit wenigstens ein edler Zweck verbunden. Die jagdliche Tierquälerei dagegen ist in zahllosen Fällen nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Roheitsakt. Es wäre daher höchst wünschenswert, wenn die Oeffentlichkeit ihr Augenmerk auch einmal mit aller Schärfe auf die Kehrseite des edlen Weidwerks richten würde, denn gar nirgends kommen mehr und grausamere Tierquälereien vor, wie gerade bei Ausübung der Jagd.

In dieser Beziehung wird von Jahr zu Jahr mehr gesündigt, denn die Qualität der Jäger hat mit deren stetig zunehmender Zahl nicht etwa gleichen Schritt gehalten, sondern in ganz bedenklichem Maße abgenommen.

Weidmänner von echtem Schrot und Korn werden bald eine Rarität. Das Tun und Treiben der Mehrzahl hat mit dem edlen Weidwerk wenig oder gar nichts gemein, sondern kennzeichnet sich mehr als Unfug und gemeine Schinderei. Mag dieses Urteil auch noch so hart klingen, vom Standpunkte des Jägers, des humanen Menschen aus ist es gerecht, und der Beweis hierfür jede Stunde zu erbringen.

Nicht genug, daß die Mehrzahl der Jagden in unverständiger und egoistischer Weise ruinirt wird, erfahren dabei auch noch unzählige Stücke Wildes die unmenschlichste Behandlung durch den verdammenswertesten Unfug, den es gibt: durch das weite Schießen mit Schrotgewehr.

Dieser Umstand ist es, den wir aufs schärfste verurteilen und heute einmal näher beleuchten wollen.

Im Interesse derjenigen Jäger, die mit ihrer Flinte niemals weit genug schießen können, hat sich die Waffentechnik schon seit Jahrzehnten bemüht, die Leistungsfähigkeit des Schrotgewehrs zu erhöhen, ist aber bis heute noch recht wenig weiter gekommen — Gott sei Dank! wollen wir sagen, denn sonst würden die Jagden, Menschen und Tiere noch mehr gefährdet werden.

Nachdem also eine genügende Deckung der Schrote mit gleichzeitig kräftigem Durchschlag vorläufig immer nur bei angemessener Entfernung zu erwarten ist, so läßt sich über eine gewisse Meterzahl hinaus eine möglichst rasch tötliche Wirkung des Schusses auch nicht erzwingen.

Wer trotzdem weiter schießt, handelt einfach gewissenlos, weil die wenigen ans Ziel kommenden Schrote nicht mehr genügend durchschlagen können, das Wild aber doch so verletzen, daß es nach tage- und wochenlanger Qual trotzdem noch eingeht.

Ein leichtsinniger Schütze handelt demnach viel roher wie das mordgierigste Raubtier, weil unter dessen Fängen das Wild nicht so lange zu leiden hat, wie an den Folgen eines zu weit abgegebenen Schrotschusses.

Nun kann aber z. B. der Fuchs nichts dafür, daß er ein Raubtier ist, der Jäger aber als Mensch sollte dann nicht schlimmer sein wie dieses und als vernunftbegabtes Wesen sich nicht zur größten Bestie machen.

Nehmen wir aus der täglichen Praxis nur einige Beispiele heraus und betrachten uns vorerst einen Hasen, der auf unsinnige Entfernung angezwickt wurde. Wir sehen, seine Flucht wird zunehmend kürzer, allem Anschein nach hat er einen Schrot in den Weichteilen, daher rasch den Hund von der Leine! Kaum vernimmt der Hase dessen Herankommen, wird er, wenn auch mit aller Anstrengung, wieder flüchtig, die Strecke vergrößert sich und nach einigen Hackenschlägen ist der Hase — — leider in Sicherheit! Und nun denke man sich den weiteren Verlauf: abgehetzt und schwerkrank drückt sich der Hase in irgend einen Busch, die Schmerzen nehmen ständig zu und lassen ein Hungergefühl gar nicht aufkommen, jeden Augenblick durchbebt ein krampfhaftes Zittern den kleinen Körper, der nach langen, bangen Stunden matter und elender wird, bis endlich der Tod oder ein Raubtier diese Leiden beendigt.

Nicht minder elend ist das Los eines laufkrank geschossenen Hasen. Meist geht er weit ab von dem Orte des Anschusses. Treibt ihn schließlich der Hunger dazu, sich wieder Nahrung zu suchen, unter welch' unsäglichen Schmerzen geschieht dies dann. Von Acker zu Acker rutscht er mit seinem zerschmetterten Hinterlauf; Sand und Kot verunreinigen die Schußwunde, welche sich entzündet, eiterig und brandig wird. Wie viele Tage vergehen wohl, bis auch dieser Arme von seinen Qualen erlöst wird durch einen Fuchs, wildernden Hund oder vielleicht durch das Krähengesindel, das ihn langsam tothackt.

Und nun wollen wir noch ein drittes, durchaus nicht seltenes Bild liefern, welches wohl geeignet sein könnte, das Herz des rohesten Menschen zu erweichen. Vergangenen Sommer schoß ein sogenannter Jäger auf 60 Schritte nach einem Rehbock und zwar Spitzblatt. Wie sich später herausstellte, trafen 3 Schrote. Einer ging in die rechte Keule bis an den Knochen, ein weiterer traf die Bauchwand beim Kurzwildpret, während der dritte Schrot seinen Weg zwischen Blattknochen und Rippen nahm und an einer derselben stecken blieb.

Nach Verlauf einer vollen Woche wurde dieser Rehbock noch lebend angetroffen: eine wahre Jammergestalt, das reinste Skelett.

Wenn wir uns nun die entsetzlichen Leiden vorstellen, welche das arme Tier bei der großen Hitze Tag und Nacht infolge seiner Wunden auszustehen hatte, dabei noch geplagt von brennendem Durste, so haben wir erst die Hälfte seines grauenhaften Zustandes erraten. Denn schon gleich am ersten Tage haben die Schmeißfliegen ihre zahllosen Eier klumpenweise in der Nähe der Schußwunden abgelegt, nach Hunderten begannen die auskriechenden Maden am lebenden Fleische zu fressen; von Tag zu Tag größer werdend, vermehrten sie mit zunehmendem Fraße die Qualen des armen Tieres bis zu einem Grade, den zu beschreiben unmöglich ist. Halb verhungert und verdurstet, bei lebendigem Leibe von den Würmern angefressen, das war des stattlichen Rehbocks Ende, das ein gewissenloser Schütze so jammervoll gestaltete.

Leider ist unsere Gesetzgebung nicht ausreichend, um derartige Sünden jederzeit nach Gebühr zu bestrafen, leider hat das Gesetz auch keine Bestimmung, daß jeder Jagdbeflissene sich die einfachsten Grundregeln des Weidwerks und der Schießkunst zuerst angeeignet haben muß, bevor er eine Jagd mit dem Gewehr betritt. Aber Jagdgenossenschaften, Jägervereinigungen könnten sich bilden, die solche Grundsätze ihren Mitgliedern mit aller Strenge auferlegen und anderen damit wieder ein nachahmungswertes Beispiel liefern.

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Eine Schreib-Epistel.

Helden von der Feder, — So nennt uns die Welt, —
Da wir in des Volkes — Dienste uns gestellt, — Und ob
dieses Titels — Kann man sich nur freu'n, — Wenn man
uns auch selten — Rosen pflegt zu streun. — Doch wie das
im Leben — Ueberall wohl ist, — So hat Konkurrenten —
Auch der Journalist. — Aber nicht erzürnen — Soll mich
deren Ruhm, — Preisen will ich's ganze — Federheldentum,
— Denn wie man auch immer — Unsre Kunst betreibt, —
Eins gilt doch für Alle: — „Nur wer schreibt der bleibt!"
— Und so schreibt auf Erden — Heute Jedermann, —
Schreibt, wer es nur eben — Fertigbringen kann. — Schreibt
die Zahl der Schützen — Von dem A-B-C, — Und mit
zarten Händen — Manche holde Fee. — Schickt mit Müh'
und Sorgen — Als ein Federheld — Rechnungen und Briefe
— Jener in die Welt, — Schreibt man seinen Namen —
Oft auf ein Papier, — Dort zum großen Vorteil — Und
zum Unglück hier. — Schreibt wohl Tag und Nächte, —
wie das oft ward kund, — Manch ein armer Schlucker —
Sich die Finger wund. — Schreibt man, um zu mahnen —
An das schuld'ge Geld, — Wenn dies uns auch freilich —
Manchmal sauer fällt. — Und der Kreis der Leser — Eines
Blattes gar, — Was der schreibt zusammen, — Glaubt man

„Bitte, verlassen Sie mich!" wiederholte Johanna noch einmal. „Ich fühle mich wieder kräftig!"

Sie raffte alle Kräfte zusammen und richtete sich empor. Es war ihr unmöglich, solche Worte länger anzuhören, denn sie selbst würde eher das Aeußerste ertragen haben, ehe ein Wort der Klage über ihren Mann gegen Andere über ihre Lippen gekommen wäre.

Als die Frauen sie verlassen hatten, sank sie neben ihrem Kinde nieder und schluchzte leidenschaftlich. Jetzt war geschehen, was sie längst befürchtet hatte. Sie dachte in diesem Augenblicke nicht an die Not, welche ihr und ihrem Kinde bevorstand, sondern an den Schmerz und die Verzweiflung Wenzel's. Dies war also das Ende seiner Hoffnungen und Bestrebungen, gescheitert war Alles! Auf ihn häuften nun alle die, welche sich getäuscht sahen, den allgemeinen Vorwurf, und doch war es sein ehrliches Streben gewesen, ihnen zu nützen.

Einige Stunden später schritt sie mit dem Kinde auf dem Arme zu dem Gefängnisse, in dessen Räumen Wenzel saß. Mit schroffen Worten fragte der Portier sie um ihr Begehr.

Sie teilte ihm mit, daß sie ihren Mann zu sprechen wünsche.

„Das geht nicht!" lautete die kurze Antwort.

„Mein Mann ist nicht verurteilt, er ist gestern erst verhaftet," warf Johanna flehend ein.

„Dann geht es um so weniger — ich darf hier überhaupt Niemand einlassen."

Johanna fragte ihn, an wen sie sich zu wenden habe, um die Erlaubnis, ihren Mann zu sprechen, zu erwirken.

„Das kümmert mich nicht!" rief der Portier und schlug die Türe zu.

Zögernd blieb die Unglückliche stehen — sie kannte Niemand, an den sie sich hätte um Rat und Hilfe wenden können. Wie unsagbar und tief sie Wenzel liebte, das empfand sie jetzt am deutlichsten, wo sie vor dem grauen düsteren Gebäude stand, hinter dessen Mauern er gefangen saß. Sie konnte die Tränen nicht zurückhalten.

So trat Sie den Heimweg an.

Aengstlich sah sie vor sich nieder, um den Blicken der ihr Begegnenden auszuweichen, welchem Schmerz sie in sich trug, das vermochte doch keiner von Allen zu erfassen.

Mehrere Offiziere begegneten ihr, sie achtete kaum darauf. Da trat einer derselben vor sie hin — es war der Lieutenant Rudolph v. Brankow. Seit langer, langer Zeit hatte sie ihn nicht gesehen.

„Johanna — ist es möglich — Sie — Sie?" rief er.

Die Unglückliche wollte ihm ausweichen, er legte die Hand auf ihren Arm.

„Johanna, ist dies Ihr Kind?" fragte er. „Wie leben Sie? Wo wohnen Sie? Ich habe Sie seit so langer Zeit nicht gesehen und doch so oft an Sie gedacht! Ich habe mich nach Ihnen gesehnt, unendlich gesehnt, denn ich konnte Ihre schönen Augen nicht vergessen!"

Johanna zitterte leise, dann raffte sie sich zusammen und hob den Kopf empor. Fest, ruhig und ernst blickte sie ihn an. Es sprach aus ihren bleichen Zügen ein so tiefer Schmerz, ihr Auge blickte so streng und zurückweisend, daß Brankow unwillkürlich die Hand von ihrem Arme zurückzog. Halb unbewußt schreckte er vor der Hoheit der weiblichen Unschuld zurück.

„Sie haben geweint," fuhr er befangener fort. „Ergeht es Ihnen nicht gut?"

Johanna wandte den Blick von ihm ab und ging schweigend weiter; er wagte nicht, ihr zu folgen. Als sie ihn aber nicht mehr in ihrer Nähe wußte, eilte sie schnell wie ein Fliehender, um den sicheren Schutz ihrer kleinen Wohnung zu erreichen.

20.

Die Arbeiter nahmen am folgenden Morgen fast sämtlich in Fröbel's Fabrik die Arbeit wieder auf, denn ihre Führer waren verhaftet und Hassel, welcher sie stets am Eindringlichsten zum Ausharren gemahnt, hatte sich in der Versammlung, welche sie am Abend zuvor abgehalten, nicht wieder sehen lassen.

Wochenlang waren sie ohne Arbeit und Verdienst gewesen, sie hatten die Not kennen gelernt und waren gezwungen gewesen, einen Teil ihrer wenigen Sachen zu verkaufen, um zu leben; der Friede mit den Frauen war bei manchen für lange Zeit vernichtet — das waren ihre Errungenschaften, das war das Ende ihrer so kühnen Hoffnungen und hochfliegenden Träume!

Die Meisten waren verführt und hatten sich durch die Versprechungen verleiten und täuschen lassen, bei ruhiger Ueberlegung mußten sie sich jedoch sagen, daß sie töricht gehandelt hatten, denn wohin mußte es führen, wenn die Arbeit nicht mehr nach ihrem Werte, sondern nach übertriebenen Forderungen bezahlt würde. Mußten dann nicht auch die Fabrikanten den Preis für ihre Artikel erhöhen? Und wenn in ähnlicher Weise der Preis aller Lebensbedürfnisse gesteigert wurde, wer trug dann einen Gewinn davon? Die Armen sicherlich am Wenigsten!

Jetzt mußten sie obenein erwarten, daß Fröbel sie mit doppelter Strenge behandeln werde, denn er war nicht edel genug, um das Geschehene zu verzeihen.

Als Hassel die Wiederaufnahme der Arbeit in Fröbel's Fabrik erfahren hatte, begab er sich zu Heerbach, um die ihm versprochene Belohnung in Empfang zu nehmen.

„Nun, habe ich mein Wort gehalten?" fragte er lächelnd den Fabrikanten. „Es ist so gekommen, wie ich Ihnen gesagt habe, die ganze Arbeitseinstellung ist gescheitert. Die Männer haben einige Wochen lang gefeiert und lustig gezecht und ihre Frauen haben gehungert, das ist der Erfolg. Es werden wohl nur Wenige Lust haben, einen zweiten Versuch zu wagen!"

(Forts. folgt.)

kaum fürwahr. — Drum ein Held der Feder — Ist fast Jedermann, — Wenn er es nur eben — Fertigbringen kann. — Und so hab' Kollegen — Ich in großer Zahl, — Hab' ich Konkurrenten — Oft zur Lust und Qual. — Doch trotzdem in Freundschaft — Bring' ich heut zum Schluß — Diesen Federhelden — Meinen besten Gruß: Wer auf Kartenbriefe — Schreibt, wer auf Papier, — Wer notirt in Bücher, — Ist verwandt mit mir, — Einem jeden rat' ich — Der die Kunst betreibt: — Treu bleibt er dem Wahlspruch — „Nur wer schreibt, der bleibt!"

Vermischte Nachrichten.

— **Hagen,** 27. August. (Personalie.) Dem praktischen Arzte Herrn Dr. Bosch in Hagen-Eilpe ist der Titel „Sanitätsrat" verliehen worden. (Wir gratulieren unserm geschätzten Landsmann herzlichst zu dieser Auszeichnung. Red.)

— **Marburg,** 27. Aug. Herr Professor Dr. jur. Lehmann hier wurde in einer Versammlung der nationalliberalen Partei im Hotel Freidhof hierselbst, die am 24. d. Mts. stattfand, als nationalliberaler Candidat für die demnächstige preußische Landtagswahl für den Wahlkreis „Marburg-Kirchhain" aufgestellt und einstimmig acceptiert.

— Bei Station **Bodenrode,** unweit Göttingen, wurden zwei Frauen, welche die Barriere hinter einem Güterzuge eigenmächtig öffneten, von einer entgegenkommenden Lokomotive zermalmt.

— **Berlin,** 26. Aug. Das Reichs-Militärgericht hielt die Revision der Gerichtsherrn gegen das Urteil des Ober-Kriegsgericht im Falle Hüssener insofern für begründet, als das Urteil sich nicht deutlich über die Willensrichtung des Angeklagten bei Begehung der Tat, insbesondere den dolus eventualis, ausspricht. Das Reichs-Militärgericht hob das Urteil auf und verwies den Fall in genanntem Umfange an die Berufungs-Instanz zurück. Diese Nachricht wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes mit Befriedigung aufgenommen werden. Denn die Strafe die durch den Urteilsspruch des Oberkriegsgerichts festgesetzt war, konnte nicht als eine Sühne der Tat angesehen werden.

— Im Dorfe Gammerfeld bei Rothenburg a. d. Tauber wurde ein 75 jähriger Landpostbote vom Tode ereilt, der 47 Jahre Dienst getan hat. In dieser Zeit hat er **359827 Kilometer** etwa dienstlich zurückgelegt, wie das dortige Bezirksblatt ausgerechnet hat. Das bedeutet das neunfache des Erdumfanges.

— **Ein großes Brandunglück** hat am Montag Abend die schöne lebenslustige Donaustadt Pest heimgesucht und fast ebensoviel Opfer gefordert hat wie die schwere Brandkatastrophe, die jüngst in Paris auf der Untergrundbahn mehr als achtzig Personen den Tod gebracht hat.

In einem der dichtbevölkertsten Teile von Pest, in der Josephstadt, in der Nähe des Ostbahnhofs, brach Abends gegen 7 Uhr in dem vierstöckigen Warenhause von Goldberg in der Körösstraße Feuer aus, das rasch um sich griff. Von dem Personal retteten sich zunächst nur diejenigen Angestellten, die in dem Partererraum beschäftigt waren. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle. Es war ihr der großen Hitze wegen nicht möglich, in die oberen Stockwerke zu dringen und so den zahlreichen Personen Hilfe zu gewähren, die sich in die oberen Geschosse geflüchtet hatten; sie spannte daher das Sprungtuch aus, mittels dessen sich bis 8 Uhr 15 Personen retteten. Eine Dame verfehlte das Tuch, stürzte auf das Pflaster und blieb tot. Auch zwei Kinder büßten das Leben ein. Und dann sprangen in gräßlicher Angst aus den oberen Geschossen noch gar viele und — verfehlten das rettende Sprungtuch. Eine große Anzahl wurde tot davongetragen, zahlreiche andere wurden schwer verletzt. Nach 8 Uhr fing auch ein dem Warenhaus benachbartes Musikwarengeschäft Feuer. Unermüdlich war die Feuerwehr tätig und gegen Mitternacht gelang es schließlich auch, den Brand einzuschränken, aber den Aermsten, die sich in dem brennenden Gebäude befanden, konnte keine Hilfe mehr zu teil werden. Wie viele ihrer den Tod in den Flammen gefunden haben, steht bis zur Stunde noch nicht fest, man weiß nur, daß ihrer viele, sehr viele sind.

Nach den amtlichen Feststellungen sind durch Sprung aus dem Fenster 13 Personen umgekommen, 16 wurden dabei verletzt, davon 9 schwer. 40 bis 50 Menschen sollen den Tod in den Flammen gefunden haben. Unter den Toten befinden sich auch die Frau und der Sohn des Geschäftsinhabers. Der Materialschaden beträgt 4 Millionen Kronen.

— **Budapest,** 27. August. Die Feuerwehr setzt die Bergungsarbeiten am Goldbergschen Warenhause angestrengt fort. Im dritten Stock wurden zwei gänzlich verkohlte Leichen aufgefunden. Mehrere Personen sind als vermißt angemeldet worden, die jedenfalls bei dem Brande ums Leben kamen. Die von Wien und München hergesandten Fachmänner erklären, daß bei dem Bau des Warenhauses, aber auch bei den Rettungsarbeiten große Fehler gemacht worden seien.

— **Konstantinopel,** 27. August. (Ein neues Dynamitattentat in Macedonien.) Der Konventionalzug der Orientbahn, der vorgestern Morgens um 8 Uhr 50 Min. von Wien abgegangen war und heute Morgens um 6½ Uhr in Konstantinopel eintreffen sollte, ist bei der Station Kuleli-Bugas auf halbem Wege zwischen Adrianopel und Konstantinopel mit Dynamit in die Luft gesprengt worden. Sechs Personen sind getötet und fünfzehn schwer verwundet worden, darunter drei Angestellte der Orientbahn. Ausdrücklich ist zu bemerken, daß der verunglückte Zug nicht der Orient-Expreß, sondern ein gewöhnlicher, sogenannter Konventionalzug ist, das heißt ein Zug, den die Direktion der Orientbahn durch Konzession verpflichtet ist, unter allen Umständen unbedingt verkehren zu lassen, während der Orient Expreß, wie bereits beschlossen wurde, wegen der geringen Zahl der Reisenden nächster Tage eingestellt wird. Der verunglückte Konventionalzug, der von Wien abgeht, hatte gestern nur wenige Reisende aus Wien. Bereits gestern wurde gemeldet, daß die bulgarischen Banden schon bis zu den Stationen Baba-Eski und Kuleli-Burgas an der Orientbahn vorgedrungen seien und die Telegraphenleitung längs der Bahn zerstört hätten. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, daß die Banden die Bahn mit Dynamit zerstören und nächstgelegene Orte überfallen würden.

Aus Laasphe und Umgegend.

☆ **Laasphe,** 25. Aug. Heute Nachmittag 4 Uhr fand eine außerordentliche Sitzung des Kgl. Schöffengerichtes statt, in welcher nur die folgende Sache zur Verhandlung gelangte: Vor ungefähr 8 Jahren verschwand von hier der Werkmeister Hermann Madefessel, nachdem er seinem Arbeitgeber, Fabrikanten Melsheimer seit längerer Zeit Werkzeuge, Maschinenteile und Waren veruntreut hatte. Der gegen Mädefessel erlassene Steckbrief hatte keinen Erfolg, da M. ins Ausland geflüchtet war. Als er nun kürzlich wieder nach Deutschland zurückkehrte, wahrscheinlich in der Annahme, daß die Sache nach Verlauf von über 8 Jahren vergessen und verjährt sei, wurde er in Chemnitz verhaftet. Die heutige Hauptverhandlung ergab die volle Schuld des Angeklagten und lautete das Urteil auf 1 Woche Gefängnis.

* **Laasphe,** 27. Aug. (Betriebs-Unfall.) Die Maschine des am Dienstag Nachmittag ½3 Uhr hier eintreffenden Güterzuges aus Creuzthal entgleiste aus noch unbekannter Ursache auf der Drehscheibe des hiesigen Bahnhofs. Erst nach mehrstündigem Bemühen und nachdem telegraphisch ein Werkzeugwagen der Reparatur-Werkstätte zu Erndtebrück requiriert worden war, gelang es, die schwere Maschine wieder auf das Geleise zu heben. Auch die Drehscheibe wurde bei dem Unfall nicht unerheblich beschädigt.

* **Laasphe,** 28. August. Der bereits mehrfach angekündigte Buchführung-Cursus beginnt nunmehr bestimmt am Montag Nachmittag 6½ Uhr im Koch'schen Locale hierselbst, (also nicht am Sonntag, wie in vor. Nr. an dieser Stelle angegeben.) Anmeldungen werden noch stets vom Obermeister der Innung, Herrn A. Fischer entgegengenommen. (Siehe auch Inserat.)

** **Banfe,** 26. August. In der Nacht von Sonntag auf Montag gegen 3 Uhr brannte das Wohnhäuschen des Arbeiterinvaliden Conrad Zimmermann hierselbst nieder. Das Gebäude ist zwar versichert, nicht jedoch die Mobilien. Wenn durch das tatkräftige Eingreifen der jungen freiwilligen Feuerwehr die Mobilien auch zum Teil gerettet wurden, so sind die Futtervorräte, sowie Bett- und Leibwäsche total verbrannt, sodaß die an und für sich arme Familie in eine hülfsbedürftige Lage geraten ist. Ein Familienglied hat bei dem erfolglosen Versuche der Rettung seiner persönlichen Vermögensstücke derartige Verletzungen erlitten, daß Ueberführung in die Klinik nach Marburg erfolgt ist. Werktätige Nächstenliebe dürfte hier am Platze sein.

Erndtebrück, 29. Aug. Morgen, am 30. Aug. findet die 32. Wiederkehr des Tages statt, an dem die Schlacht bei Beaumont stattfand. Sie bildete den Eröffnungsreigen zu den weltgeschichtlichen Ereignissen der folgenden Tage, die am 2. September den Abschluß des ersten Teiles des Feldzuges 1870/71 herbeiführten. An diesen beiden Tagen Beaumont und Sedan kämpften insgesamt: am 1. Tage 75 000 Deutsche mit 276 Geschützen unter Kronprinz Albert von Sachsen, gegen 67 600 Franzosen mit 246 Geschützen unter General de Failly. Am 1. September standen 174 400 Deutsche mit 701 Geschützen unter dem Oberbefehl des Königs Wilhelm gegen 110 000 Franzosen mit 547 Geschützen unter Mac Mahon. Die Deutschen verloren 465 Offiziere und 8459 Mann. Die Franzosen verloren 38 000 Mann, darunter 21 000 Gefangene, 50 Geschütze, 5 Fahnen, 1 Adler. Viele Wittgensteiner waren an diesen Kämpfen beteiligt. Am 30. und 31. Aug. zweitägige Schlacht vor Metz.

Allerlei.

— **(Die Familie Humbert.)** Man treibt in Paris mit der Humbertgeschichte allerlei Späße. So erzählt der „Figaro", daß Präsident Bonnet und sämtliche Geschworene im Humbertprozesse gleichlautende Briefe aus Newyork erhalten hätten, in denen gesagt wurde: „Falls Sie die Mitglieder der Familie Humbert zu einer Gefängnisstrafe auf bestimmte Zeit verurteilen, erlaube ich mir, Ihnen nachstehenden Vorschlag zu machen. Statt die Leute in irgend ein Gefängnis zu stecken, vertrauen Sie sie mir an. Ich werde sie in vergitterten Zellenwagen unterbringen und sie in Amerika herumführen, wo ihre Ausstellung eine Anzahl Millionen einbringen wird, die wohl genügen dürften, um die Gläubiger zu befriedigen und die Kosten des Gerichtsverfahrens zu decken. Ich beanspruche nur 10 Prozent der Einnahmen. Eine ausreichende Anzahl von Detektives würde jeden Fluchtversuch unmöglich machen. Sonst würde ich die Zellenwagen sehr bequem ausstatten und die Gefangenen gut behandeln." Die Idee wäre ja echt amerikanisch, aber die Unterschrift weist deutlich auf einen beabsichtigten Scherz hin. Die Briefe sind nämlich unterzeichnet: „Crawford."

— **Ein künstliches Gesicht.** Eine Operation von seltener Kühnheit hat Dr. Senn aus Chicago ausgeführt und im New-Yorker „Medical Journal" beschrieben. Es handelte sich dabei um nicht mehr und nicht weniger als den künstlichen Ersatz beider Wangen und der Oberlippe durch einen herausgenommenen Teil der Kopfhaut. Der Patient war ein 35jähriger Mann, der mit einer gräßlichen Entstellung des Gesichts zu dem Arzt kam. Drei Jahre zuvor hatte er eine Schwellung der Oberlippe gehabt, gegen die ihm eine einfache Salbe verschrieben wurde. Nach weiteren zwei Jahren wandte er sich an einen als „Krebsdoktor" berufenen Geistlichen. Dieser Mann bezeichnete die Krankheit sofort als Krebs und benutzte eine ätzende Salbe, die entsätzlichen Schmerz verursachte. Die Behandlung wurde 10 Wochen lang fortgesetzt, und am Ende dieser Zeit hatte die Salbe so gründlich gewirkt, daß die Nase, die Oberlippe, die Wangen und die unteren Augenlider fortgefressen waren. An ihrer Stelle entstand eine einzige große Narbe. Wie furchtbar der arme Mensch danach ausgesehen haben muß, mag man sich gar nicht vorstellen, obschon der Fall für den Arzt ungewöhnlich interessant gewesen sein muß. Dr. Senn versuchte zunächst die Oberlippe durch Aufpflanzung von Hautstücken aus dem Halse zu ersetzen, hatte aber keinen Erfolg, der Zustand wurde sogar schlimmer als vorher. Da entschloß sich der Arzt in dieser verzweifelten Sachlage zu einem allerdings gründlichen Eingriff, indem er ein Stück von der Kopfhaut von Ohr zu Ohr entnehmen wollte. Es wurden ganz besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen, um ein Mißlingen diesmal zu verhüten. Der Umstand, daß die Kopfhaut fast ganz kahl, dabei aber durchaus gesund war, stellte der Operation, die in diesem Umfang wohl schwerlich jemals zuvor vorgenommen worden ist, günstige Aussichten. Der Skalp wurde gründlich von allen Haaren befreit und desinfiziert, dann durch zwei Einschnitte losgetrennt und auf das Gesicht heruntergezogen. Eine nähere Beschreibung verbietet sich von selbst. Man kann sich auch denken, daß dieser Eingriff nicht in wenigen Stunden und auch nicht an einem Tage vollendet werden konnte, vielmehr nahm er im ganzen 1¼ Jahre in Anspruch. So lange dauerte es wenigstens, bis alle Teile des künstlichen Gesichts in der beabsichtigten Lage befestigt und in der richtigen Weise geformt waren. Auch nach Vollendung dieser Behandlung wird der Patient keine Schönheit geworden sein, aber der Anblick war im Vergleich zu seiner früheren Erscheinung doch erstaunlich verbessert. Vor allem konnte der Kranke ohne Mühe sprechen und essen. Die Chirurgie hatte jedenfalls ein Meisterstück geleistet, und Dr. Senn wird es unter seinen Fachgenossen an wohlverdienter Bewunderung nicht fehlen. Den leidenden Mitmenschen aber bleibt nur zu wünschen, daß solche Operationen möglichst selten ausgeübt werden möchten. Wieviel Schuld daran dem famosen Geistlichen mit seiner Krebssalbe beizumessen war, wird von Dr. Senn nicht festgestellt, doch dürfte die Behandlung des Kurpfuschers, die an eine der Kuren von Dr. Eisenbart erinnert, den größeren Teil des Schadens verursacht haben.

Gemeinnütziges.

— **Fallobst.** Zur jetzigen Zeit des Fallobstes wird uns sicherlich manche Hausfrau dankbar sein, wenn wir ihr eine noch lange nicht genug bekannte nützliche Verwendung dieses Gartenproduktes mitteilen. Vielerorts kennt man keine andere Nutzbarmachung des Fallobstes als seine Verfütterung an die Schweine. Abgesehen davon, daß über die gesundheitliche Zuträglichkeit der unreifen Früchte für die Tiere keineswegs die Ansichten übereinstimmen, steht es fest, daß das Fallobst das Gegenteil von Mastfutter ist. Seine Wirkung als Verdauungs Beschleunigungsmittel ist von der Magenverderbnis, die es unter der wenig wählerischen Jugend anzurichten pflegt, viel zu bekannt, als daß für unsere Bemerkung ein weiterer Beleg nötig erscheinen sollte. Aber im Vorrat menschlicher Nahrungsmittel ist es beachtenswert. Zu einer Zeit, wo die Hausfrau neue Aepfel z. B. noch nicht oder zu viel zu teurem Preise erhält, als daß sie für das beliebte Kompott „Apfelmus" benutzt werden könnten, bietet sich in dem Fallobst ein Ersatz. Es muß nur sachgemäß behandelt werden. Zuerst ist es nötig, ihm die nachteilige Säure zu entziehen, welche jede unreife Frucht auszeichnet. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, das Fallobst 2—3 mal zu kochen, natürlich nicht so lange, daß etwa die einzelnen Stücke völlig zerweichen. Das so behandelte Fallobst giebt alle unreife Substanzen an das mehrfach gewechselte Wasser ab und fordert nichts weiter, als die Zugabe eines reichlicheren Zuckers, wie das reife Obst, um ein an Geschmack und Güte vollkommen, gleichwertiges Mus zu geben. Zudem spart die Familienmutter, wenn sie sorglich jeden Tag das Fallobst sammeln läßt, die Kurkosten für des Hauses Nachwuchs, der sonst die Sammlung und den Konsum ohne Säure-Entfernung übernimmt.

Holzverkauf

Fürstliche Oberförsterei **Erndtebrück.**

Montag, den 7. September cr., morgens 10½ Uhr.

kommen an Ort und Stelle folgende Brennholzquantitäten zum öffentlich meistbietenden Ausgebot:

I. **Riemen 134** b.
168,00 rm Buchen-Stammreis I.
II. **Zinser-Winterseite 132** a.
10,00 rm Buchen-Derbholz II.

Beginn der Versteigerung im Riemen.

Erndtebrück, den 27. August 1903.

Der Fürstliche Oberförster Erlenbeck.

Erlaube mir, meinen Kunden mein reich sortiertes Lager in folgenden Artikeln: **Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderobe, Damen-Confection, Wäsche** für Damen, Herren und Kinder. **Normal-Wollwaren** ꝛc. bestens zu empfehlen.

Trotz hoher Baumwollpreise habe ich frühzeitig außerordentlich große Abschlüsse gemacht, wodurch ich in der Lage bin, sämtliche Waren zu den denkar billigsten, bisherigen Preisen verkaufen zu können und ist daher ein Besuch meines Geschäfts lohnend.

Für Rekruten empfehle Militär-Hemden, Unterzeuge, Strümpfe, Socken ꝛc.

Laasphe. **Max Rosenbaum,** Königstraße.

Ich habe mich an Stelle meines Vaters, des verstorbenen **Justizrats G. Krug** in **Marburg** als

Rechtsanwalt

niedergelassen und bin, ebenso wie bisher mein Vater mit Herrn **Rechtsanwalt Bork** associiert. Bureau, wie bisher:

Am Plan 5

(Kreuzung der Untergasse und Kasernenstraße.)

Marburg, 25. August 1903.

R. Krug.

Handwerker-Innung für das Lahntal.

Der von der Handwerkskammer Arnsberg veranstaltete Buchführungs-Kursus wird nunmehr **Montag den 31. d. Mts., abends 6½ Uhr** im Locale des Herrn **Ludw. Koch** am Bahnhof Laasphe seinen Anfang nehmen.

Sämtliche angemeldete Personen wollen sich daher zu der genannten Stunde pünktlich und vollzählig einfinden. Weitere Anmeldungen werden noch vom Unterzeichneten entgegengenommen.

Laasphe, 27. August 1903.

Fischer, Obermeister.

Milch

täglich 20 Liter abzugeben.

Laasphe **Leopold Beifus.**

Täglich frischen

Zwetschenkuchen

empfiehlt

Laasphe. **Ludw. Koch,** Conditor.

„Waidmannsheil".

Geladene Jagdpatronen

der vielfach prämiierten vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken sind stets vorrätig bei

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Selbstgezogene Gurken

in allen Größen großer Vorrath. **Salatgurken** von 10 Pf. an, **Rettig, Kohlrabi, Blumenkohl** ꝛc. sowie alle sonstigen Gemüse empfiehlt

Ernst Ellenberger, Biedenkopf. Telephon Nr. 12.

Bekanntmachung.

Die von den Vermessungsbeamten gesetzten Pfähle und sonstigen Merkmale sind wiederholt beschädigt oder beseitigt worden.

Ich ersuche alle Interessenten, dafür zu sorgen, daß die zur Vermessung dienenden Merkmale unverletzt bleiben und mir diejenigen anzuzeigen, die Beschädigungen irgendwelcher Art vornehmen, damit Bestrafung nach § 30³ des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes und § 274 des Strafgesetzbuchs eintreten kann.

Jeder Grundbesitzer ist an der Erhaltung der Vermessungs-Merkmale interessirt, da durch die Wiederherstellung Kosten erwachsen und das Verfahren in die Länge gezogen wird.

Berleburg, den 20. August 1903.

Der Königliche Spezialkommissar:
Borchert, Regierungs-Assessor.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Kleegrasländereien im Königsthal und den Wiesen in den Behältern am **Mittwoch den 2. September cr.,** Vormittags 9 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine Saßmannshausen am **Donnerstag den 3. September cr.,** Vormittags 10 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am **Freitag den 4. September cr.,** Vormittags 10 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen bei Erndtebrück am **Montag den 7. September cr.,** und zwar auf der Ederwiese Mittags 12¾ Uhr und auf der Weiherwiese Nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen zu Ludwigseck an **demselben Tage (7. September cr).,** Nachmittags 3½ Uhr beim Forsthause in Ludwigseck anfangend;
6. auf den Wiesen zu Ditzrod am **Dienstag den 8. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
7. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am **Mittwoch den 9. Septbr. cr.,** Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
8. auf der Breitewiese bei Richstein an **demselben Tage (9. September cr).,** Nachmittags 3 Uhr;
9. im Lustgarten zu Schwarzenau an **demselben Tage (9. September cr).,** Nachmittags 5 Uhr;
10. auf den Wiesen zu Christianseck am **Donnerstag den 10. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 24. August 1903.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Kein Düngemittel kann den Stallmist so vervollkommnen und nachhaltig ersetzen, wie die **Bremer Poudrette.**

Landwirthe! **Gartenbesitzer!**

wenn Sie mit

Bremer Poudrette

düngen, verbessern Sie Ihren Boden und erzielen die höchsten Erträge. Für alle Fruchtarten geeignet. Vorzüglichster Dünger für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Kartoffeln, Kohl, Gemüse, sowie für Obstbäume, Erdbeeren ꝛc. ꝛc.

10 Pfd.-Säckchen zur Probe werden abgegeben.

Biedenkopf. *Ernst Ellenberger.*
Prospekte gratis. Prospekte gratis.

Lager in Biedenkopf.

Aus hiesigem Kreise viele Anerkennungsschreiben.

Musikalisch veranlagte junge Leute,

welche sich im **Violinspiel** sowie auf dem **Cornet-à-Piston** ausbilden wollen, erhalten in Laasphe **gründlichen** Unterricht vom 1. September d. Js. ab.

Nähere Auskunft erteilt die Expedition der Wittgenst. Ztg.

Photographische Anstalt Max Stephani

Laasphe und **Biedenkopf.**

Gegründet 1887.

Porträts, Gruppenbilder, Landschaften
in jeder Grösse und nach jedem Verfahren.
Vergrösserungen und Reproductionen
schwarz und farbig.
Anfertigung von Ansichtspostkarten.

Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag von 11 bis 5 Uhr geöffnet.

Ferner empfohlen: **Photographische Apparate,** -Platten, -Papiere, -Chemikalien und alle für die Photographie erforderlichen Utensilien. Illustrierte Kataloge gratis.

Bestelluugen nach Biedenkopf erbeten.

COMETIN von **A. Hodurek, Ratibor**
tötet **schnell u. sicher** alle Jnsekten und Ungeziefer.
In seiner Wirkung unerreicht! Käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Erndtebrück bei Herrn:
Emil Dürsch.

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Stiftungsfest

soll am

Sonntag den 30. August cr.

gefeiert werden.

Programm:

Samstag den 29. August, Abends 7½ Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz zum großen Zapfenstreich. 8½ Uhr **Concert** im Koch'schen Saale, ausgeführt von der Kapelle des III. Bat. des Hess. Füsilier-Regts. Nr. 80 v. Gersdorff.

Concert-Programm.

I. Teil.

1.	Preußen-Marsch	Galde.
2.	Fest-Ouverture	Leutner.
3.	„La Paloma", Mexikanisches Lied	Yradier.
4.	Walzer „Estudiantina"	Waldteufel.
5.	Fantasie a. d. Op. „Das Jungfernstift"	Gilbert.

II. Teil.

6.	Marsch „Immer schneidig"	Hüttenberger
7.	Hubertus-Ouverture	Reckling.
8.	Polnisches Lied	Burald.
9.	Potpourri „Aus meinem Album"	Latann.
10.	Marsch „An die Gewehre"	Lehnhardt.

Sonntag den 30. August, Morgens 7 Uhr Reveille, 9¼ Antreten des Vereins, 9½ Uhr Abholen der Fahne, 9¾ Uhr Kirchgang und Schmückung der Gedenktafeln unserer verstorbenen Kameraden in der Kirche.

Nach beendigtem Gottesdienst Parade auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz. Nachmittags 1½ Uhr Zug durch die Stadt nach dem Schützenplatze „Unter den Linden", daselbst **Concert** und **Tanzvergnügen.**

Eintrittspreise:

Samstag Abend zum Konzert im Koch'schen Saale für Nichtmitglieder 0,30 Mk.

Nachmittags auf dem Festplatz für junge Leute unter 20 Jahren 0,50 Mk.
Nichttänzer . . . . . 0,50 „
Tänzer . . . . . 1,00 „

Um recht zahlreiche Beteiligung an der Feier und festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrliche Bürgerschaft gebeten.

Laasphe *Der Vorstand.*

Photographie Stephani
Laasphe.
Jeden Sonntag geöffnet,
Telephon Nr. 19.

Aug. Menn, Feudingen
Mahlmühle und Bäckerei,
Mehl. Futterartikel. Brod.
Lieferung ins Haus.
Niederlage für Brod bei:
Friedr. Knoche in Feudingen,
Jac. Gerhardt, Feudingerhütte

Für

Zahnkranke

bin ich **Montag den 31. August** in Laasphe im Hause des Herrn **Hermann Mengel** anwesend.
Kramer, Biedenkopf.
Hospitalstraße 39 A.

Künstl. Zähne

und Gebisse in Gold und Kautschuk. — Gold- und Porzellankronen. Zahnfüllungen und Reinigen der Zähne.

Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose.

Fr. Guntermann,
Berleburg.

Heinr. Kraft,

Erndtebrück,
Atelier für Zahnkranke.
Anfertigung künstl. Gebisse, Plomben, Zahnziehen unter Zusicherung bester Behandlung.

Todesanzeige.

Heute Morgen 8½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser liebes Söhnchen und Brüderchen

Willy

im zarten Alter von 4 Monaten 18 Tagen.

Um stille Teilnahme bitten

A. Dordrechter u. Familie.

Laasphe, 26. August 1903.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Heinr. Blass,

Linde, Bez. Cöln,
Technisches Bureau u. Unternehmung für Wasserversorgung.
Projectierung und Bauausführung von **Wasserleitungen.**
Specialität: Versorgung hochgelegener Dörfer und Ortschaften vermittelst Patent-Wassersäulenmaschinen. Feinste Referenzen. Kostenvoranschläge frei. Weitgehende Garantien.

Weißkraut.

Von Mitte September ab liefere jedes Quantum **prima Weißkraut** allerbilligst. Aufträge nehme schon jetzt entgegen. Ferner schöne **Mainzer Handkäschen** per 100 Stück 4 Mark.

Chr. Jacobi I.,
Trebur b. Großgerau.

Erntetücher

empfiehlt
Friedr. Benfer,
Laasphe.

Bekanntmachung.

Mit der Seitens der Landesversicherungs-Anstalt Westfalen angeordneten Revision der Invaliditäts-Quittungskarten wird voraussichtlich am 3. September cr. begonnen werden.

Indem ich hierauf aufmerksam mache, verbinde ich damit die Aufforderung, Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienstbücher ꝛc. bereit zu halten, sodaß dieselben dem Kontrolbeamten Schlickau vorgezeigt werden können.

Die Arbeitgeber, die tagsüber nicht zu Hause anwesend sein können, müssen unter allen Umständen die Quittungskarten ꝛc. bereit legen.

Laasphe, 24. August 1903.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Für die nach § 6 und 9 des Statuts des „Laasphe Wiesenverbandes im Kreise Wittgenstein" vorzunehmende Neuwahl des Vorstehers und zweier Schöffen, sowie von zwei Beisitzern nnd zwei Stellvertretern derselben für das Schiedsgericht, deren Amtszeit abgelaufen ist, für eine weitere 3jährige Periode, liegen die Wählerlisten vom 27. d. Mts. bis 9. September im hiesigen Magistratsbüreau zur Einsicht aus und können Einsprüche gegen die Richtigkeit dieser Liste während der vorgenannten Zeit daselbst erhoben werden.

Laasphe, den 24. August 1903.

Der Bürgermeister
Koop.

Preuss. Classen-Lotterie.

Die von mir entnommenen Loose (aus Collekte Stauf) bitte für nächste Classe schleunigst zu erneuern. Bestellungen auf Kauflose nehme ich entgegen.

Laasphe. **W. Jung sen.**

Eine Belohnung

von **3 Mk.** wird hiermit Jedem zugesichert, welcher die Besitzer der auf hiesiger Gemeindejagd außerhalb der Feldwege sich wildernd oder jagend herumtreibenden Hunde bei dem Förster Meißner in Breidenstein so zur Anzeige bringt, daß die gerichtliche Bestrafung der betr. Hundebesitzer erfolgt.

Breidenstein, 25. Aug. 1903.

A. Frhr. v. Breidenbach z. B.

Suche **3—4**

Anstreichergehülfen

zum sofortigen Eintritt.

Laasphe. **K. Kämereit.**

Das Grummet auf den Hofrat Groos'schen Wiesen im Grund soll **Freitag den 4. September, Nachm. 5 Uhr** versteigert werden.

Circa 6 Wagen

Grummet

aus der Hand abzugeben.

Fr. Langenbach,
Laasphe, Lahnstraße.

Hüte

neueste Muster für Herren und Knaben, sowie **Shlipse** in allen Preislagen empfiehlt

Heinr. Belz (Eder),
Erndtebrück.

Eine junge Kuh,

die im Winter kalbt, wird sofort zu kaufen gesucht.

Fischelbacher Mühle.

Knochenmehl

mit 4% Stickstoff und 20% Phosphorsäure empfiehlt billigst

Carl Schneider,
Niederlaasphe.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 30. August.

8 Uhr: fällt aus.
10 Uhr: P. Groos.
Christenlehre fällt aus.

Hierzu Nr. 35 des Illustr. Familienbl.